

Kultur:

Was für ein Theater!?

Brigitte Lange: Nach dem Theaterdonner ist es Zeit, über Visionen zu sprechen

Am Montag berät der Kulturausschuss des Abgeordnetenhauses über die Berliner Theater. Die SPD-Kulturpolitikerin Brigitte Lange warnt in ihrem Beitrag vor Schnellschüssen.

Theaterdonner über Berlin. Claus Peymann, Intendant des Berliner Ensembles und Frank Castorf, Intendant unserer Volksbühne, machen sich Sorgen um die Berliner Kultur- und Theaterpolitik. Sie schleudern Blitze auf die Kulturverantwortlichen und werfen ihnen Unfähigkeit vor.

Beide Häuser erhalten 2017 neue Chefs. Der für das Berliner Ensemble steht fest. Oliver Reese soll das Amt übernehmen. Als Nachfolger für die Volksbühne wird der Leiter der Londoner Tate Gallery, Chris Dercon, gehandelt. Den aber will Peymann nicht. Er befürchtet, dass aus der Volksbühne eine sogenannte „Eventbude“ entstehen könnte. Gastspiele aus aller Welt hätten dann, laut Peymann, die Schließung eines bestehenden Ensembles zur Folge. Peymann erinnert an das Dilemma um die Schließung des Schillertheaters. Die Emotionen kochen hoch. Alle Medien greifen nach dem Futter.

Wir wissen, dass Peymann gerne gegen die Kulturpolitik poltert, sich als „Reißzahn im Arsch der Mächtigen“ versteht und auch mit seinen Kollegen nicht zimperlich umgeht. Nichtsdestotrotz ist Claus Peymann ein großer Theatermann, der seit vielen Jahren das Berliner Ensemble erfolgreich leitet.

Jedoch: Beschuldigungen, Beleidigungen und Spekulationen helfen in dieser Auseinandersetzung nicht weiter. Wohl aber konkrete Vorschläge zu den anstehenden Veränderungen. Die Wahl von Nachfolgern prägt immer die Ausrichtung einer Institution - ob im Kulturbereich oder woanders.

Auch ich mache mir Gedanken über die Zukunft der Berliner Theaterhäuser. Die Berliner Volksbühne ist ein Haus mit einer Geschichte, einer Traditionslinie, die es weiter zu entwickeln gilt. Gerade haben wir vor einigen Wochen das 100jährige Ju-



Brigitte Lange ist kulturpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus. Foto: Horb

biläum der Volksbühne gefeiert. Sie wurde damals mit den Groschen der Berliner Arbeiterschaft finanziert und gebaut. Daraus jetzt eine „Eventbude“ zu machen, wird genauso wenig Erfolg haben wie das Aufrechterhalten überholter Traditionen.

Ich finde es gut, dass wir in Berlin Theater haben, an denen wechselnde freie Ensembles spielen, wie zum Beispiel im HAU, in den Sophiensälen, im Radialsystem und im Haus der Berliner Festspiele.

Auch für internationale Gastspiele müssen wir Häuser bereithalten. Das ist ein Teil der Berliner Kultur- und Theaterpolitik. Wir dürfen diese Ausrichtung aber nicht auf die Berliner Theaterhäuser in Gänze übertragen, Strukturen zerschlagen, Dichtung abschaffen und die Volksbühne abwickeln. Dieses Schreckensszenario ist keine Vision für die Berliner Kulturlandschaft. Und das Deutsche Stadttheater in die Hände von Kuratoren oder Managern zu legen ist auch keine Lösung, sondern eher gefährlich.

Eine der großen kulturpolitischen Herausforderungen ist, die landeseigenen Bühnen in ihrer Vielfalt zu erhalten und neue Modelle für die Teilhabe aller zu entwickeln. Als herausragendes Beispiel hierfür gilt unser Maxim-Gorki-Theater. Der Intendantin Shermin Langhoff ist es gelungen, die Diversität unserer Gesellschaft mit einem herausragenden Ensemble auf die Bühne zu bringen, das ganz selbstver-

ständig international besetzt ist. Auch an anderen Häusern ist es gelungen, das Profil zu schärfen, etwa am Deutschen Theater mit Ulrich Khuon. Und auch das geht nur mit einem dazugehörigen Ensemble.

So entwickelt sich die Kunst weiter, können die Häuser zu einem Experimentierfeld werden, von dem das Publikum profitiert. Es sei denn, man schafft das Repertoiretheater ab, dann braucht man kein Ensemble mehr!

Zurück zur Volksbühne: Welche Ausrichtung wird das Theater in Zukunft haben? Unabhängig davon, wer wann, wo, welche Visionen entwickelt, für die Realisierung braucht es mehrheitliche Unterstützung. Das kann ich als langjährige Kulturpolitikerin bestätigen. Ich fände es gut, wenn Leitungspositionen im Kulturbereich öffentlich und nach dem Gleichstellungsprinzip ausgeschrieben würden, wie in allen anderen öffentlichen Bereichen auch.

Jedes erfolgreiche Konzept braucht Visionäre, Kritiker und Realisten. Die Kritiker haben sich bereits lautstark zu Wort gemeldet. Jetzt ist es Zeit über Visionen zu sprechen, die umsetzbar sind. Dabei müssen wir über die Berliner Kulturpolitik hinausdenken und unsere kulturpolitischen Aufgaben als Bundeshauptstadt ebenfalls im Blick haben.

Wir brauchen eine öffentliche Diskussion darüber, welches Konzept wir grundsätzlich für die Berliner Theaterlandschaft wollen und wie wir vor allen Dingen verantwortungsvoll damit umgehen. 2017 wirft deutliche Schatten voraus. Nachdem der Theaterdonner verhallt ist, klärt sich die Atmosphäre, hoffentlich!

Übrigens: Wenn Claus Peymann behauptet, unser Regierender wurde erst unlängst von einer wichtigen Kulturfrau in die Oper gezerrt, dann irrt er gewaltig: Ich tausche mich seit Jahren mit Michael Müller über unsere Opernbesuche aus. Herrn Peymann habe ich noch nie in der Oper gesehen!

Brigitte Lange □